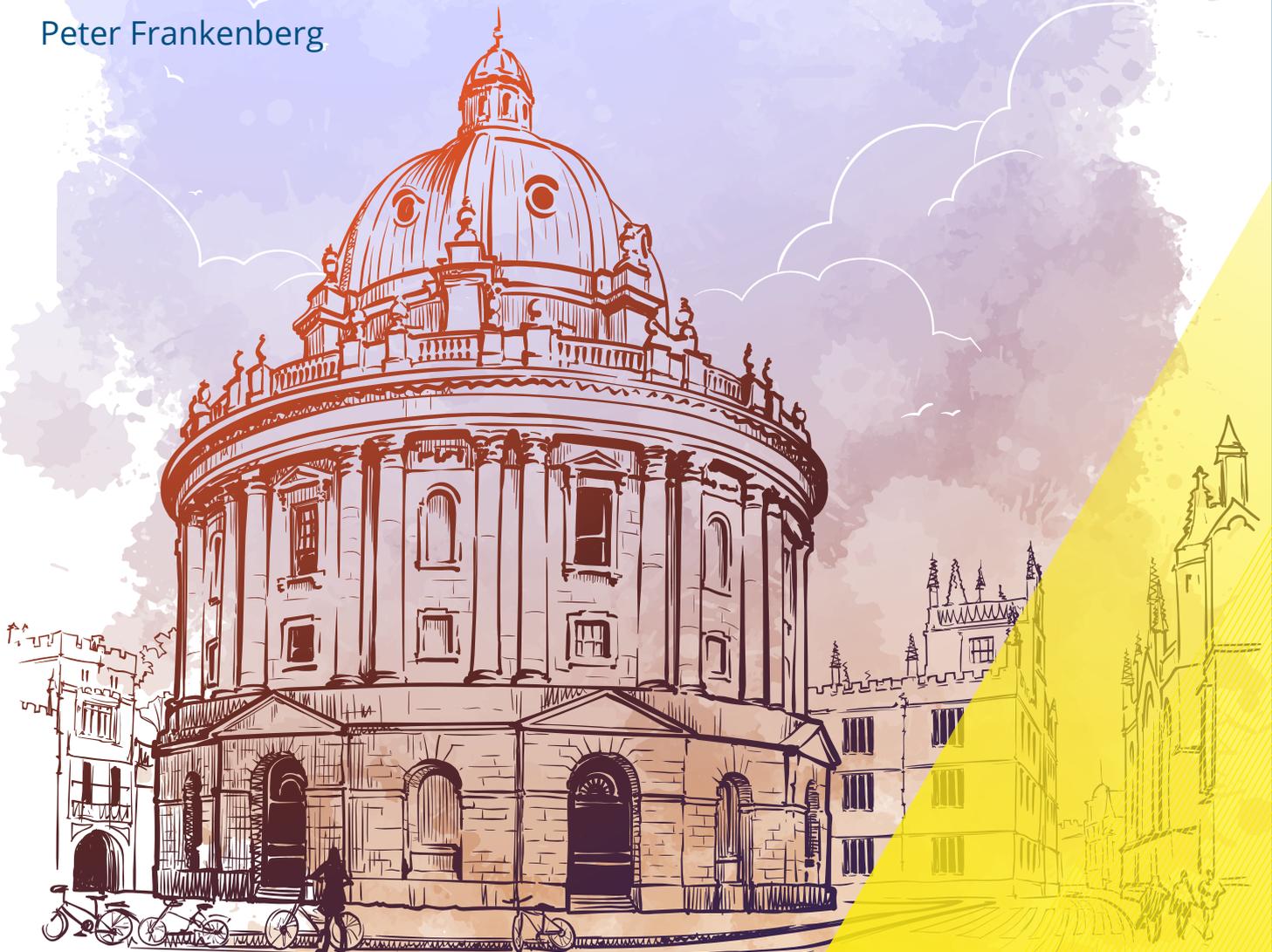


Diskussionspapier

# Exzellenzuniversitäten in Deutschland

Empfehlungen für eine bessere  
internationale Anschlussfähigkeit

Peter Frankenberg



## Auf einen Blick

Exzellente Qualität ist der maßgebliche Leitgedanke, an dem sich deutsche Universitäten orientieren. Sie stehen dabei im Wettbewerb mit renommierten Universitäten weltweit.

Im nachfolgenden Debattenbeitrag geht Prof. Dr. Peter Frankenberg, Minister a. D., der Frage nach, was getan werden muss, um die Leistungsfähigkeit von Spitzenuniversitäten in Deutschland weiter zu verbessern.

Folgende Aspekte werden beleuchtet:

- › Die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. .... 3
- › Das differenzierte deutsche Hochschulsystem als Grundlage von Spitzenuniversitäten. .... 4
- › Die Attraktivität des deutschen Wissenschaftssystems: exzellente Forschungsuniversitäten im internationalen Maßstab. .... 4
- › Was hat die Exzellenzinitiative bislang erreicht? ..... 4
- › Was fehlt deutschen „Exzellenzuniversitäten“ zur wirklichen internationalen Konkurrenzfähigkeit mit „Spitzenuniversitäten“? ..... 5
- › Die innere Struktur der Exzellenzuniversitäten. .... 5
- › Das Grundproblem der Forschungsfinanzierung. .... 6
- › Angemessene Lehrdeputate an Forschungsuniversitäten. .... 6
- › Leistungsgerechte Bezüge als Attraktivitätsmerkmal von Exzellenzuniversitäten. .... 7
- › Die Studienbedingungen an Exzellenzuniversitäten. .... 7
- › Planbare Karrierewege für den wissenschaftlichen Nachwuchs. .... 8
- › Die Bund-Länder-Kooperation im Hochschulbereich. .... 8
- › Studiengebühren: nachgelagert und sozial verträglich gestaltet. .... 8
- › Die Finanzierung von zehn ausgewählten deutschen Spitzenuniversitäten. .... 8

Exzellenz ist in der Wissenschafts- und Hochschulpolitik zur Leitidee geworden. Gemeint ist nicht nur die gute Qualität von Forschung und Lehre – eine selbstverständliche Voraussetzung für Wissenschaft –, sondern auch der Anspruch, im weltweiten Vergleich wettbewerbsfähig zu sein. Maßstab sind international renommierte Universitäten wie Oxford, Cambridge, Harvard, Stanford, Yale und die ETH Zürich. Die Rahmenbedingungen für Spitzenuniversitäten in den einzelnen Ländern unterscheiden sich sehr. Ein einfaches Kopieren von Erfolgsrezepten ist daher nicht möglich. Deutsche Spitzenuniversitäten müssen ihren eigenen Weg gehen, um zu ihren großen Vorbildern aufzuschließen. Auch einfach mehr Geld zu fordern greift zu kurz. Eine bessere Finanzierung zeigt erst dann Wirkung, wenn sie mit strukturellen Reformen einhergeht. Exzellenzuniversitäten in Deutschland sind daher eine wissenschafts- und hochschulpolitische Daueraufgabe. Im Folgenden werden, aufbauend auf den Erfahrungen der vergangenen Jahre, notwendige Schritte für die weitere Entwicklung skizziert.

## 1. Die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft

Deutschland ist eine Exportnation und auf seine internationale Wettbewerbsfähigkeit angewiesen. Um im globalen Wettbewerb zu bestehen, braucht es neben der Innovationsfähigkeit, die in Produkten und Dienstleistungen ihren Ausdruck findet, qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen. Deutschlands Fundament wird durch seine *knowledge based economy* gebildet, aber auch durch eine *knowledge based administration* und durch *knowledge based social and health services*.

Um den Folgen des demographischen Wandels zu begegnen und um sozialen Frieden und Wohlstand zu gewährleisten, muss die Produktivität enorm gesteigert werden. Dafür bedarf es hochqualifizierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bzw. Forscherinnen und Forscher sowie erfolgreicher Innovationen und eines guten Bildungssystems.

Ohne Wissenschaft und Forschung lassen sich die gravierenden Probleme, vor denen die Menschheit steht, nicht lösen. Den ökologischen Herausforderungen einer zunehmend „klimaneutralen Wirtschaft“ ist eine Gesellschaft nur gewachsen, wenn sie über eine erfolgreiche Wirtschaft verfügt, die auf technologischem Fortschritt fußt. Auch die

Anforderungen an das Gesundheitssystem, wie sie in der SARS-CoV-2-Pandemie sichtbar werden, sind nur mittels exzellenter Forschung und entsprechender Ausbildung zu bewältigen.

Zu den Aufgaben der Wissenschaft gehört es, die digitale Durchdringung aller Lebens-, Wirtschafts- und Administrationsbereiche und die Nutzung der Künstlichen Intelligenz forschend zu begleiten und in den Lebens- und Medizinwissenschaften das gesunde Altern oder die Bewältigung von Pandemien zu erforschen. Und nicht zuletzt müssen gesellschaftliche Implikationen wissenschaftlich begleitet werden – inklusive der Schlussfolgerungen aus dem „magischen Viereck“: wirtschaftliche Prosperität, soziale Verträglichkeit, ökologische Nachhaltigkeit und individuelles Lebensglück.

Um all diesen Herausforderungen zu begegnen, braucht Deutschland nicht nur ein leistungsfähiges Wissenschaftssystem, sondern auch international sichtbare und konkurrenzfähige Spitzenuniversitäten.

## 2. Das differenzierte deutsche Hochschulsystem als Grundlage von Spitzenuniversitäten

Eine große Anzahl junger Menschen eines Altersjahrgangs nehmen inzwischen eine akademische Ausbildung auf. Nur sehr wenige bereiten sich auf eine Tätigkeit in Wissenschaft und Forschung vor. Die Mehrzahl absolviert eine berufsnahe akademische Ausbildung. Das differenzierte deutsche Hochschulsystem ermöglicht eine entsprechende Regulierung der Studienplatzzahlen.

Für den überwiegenden Teil der Studierenden empfiehlt es sich, an Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Dualen Hochschulen und verwandten Einrichtungen zu studieren. Es braucht jedoch bessere Informationen und Aufklärung der Studieninteressierten und eine Aufwertung der genannten Einrichtungen: Sie müssen mehr Förderung erfahren und ihre Wichtigkeit muss nachhaltiger kommuniziert werden. In Hochschulen für angewandte Wissenschaften steht die Lehre im Vordergrund. Sie sollten sich jedoch forschungsorientierter ausrichten, nahe an den Unternehmen und Institutionen ihrer Region, etwa am öffentlichen Gesundheitswesen. Auch ihre Lehre muss wissenschaftsbasiert sein.

Universitäten in Deutschland decken eine große Bandbreite hinsichtlich ihrer Profile und Leistungsspektren ab. Nur relativ wenige von ihnen kann man als umfänglich international wettbewerbsfähige Forschungsuniversitäten bezeichnen oder sie dazu entwickeln.

Die Exzellenzinitiative, heute Exzellenzstrategie, hat in drei Wettbewerbsphasen zwei Gruppen von *Research Universities* identifiziert: Universitäten mit starken Forschungsbereichen in Clustern und Universitäten, die mit internationalen Spitzenuniversitäten (Ivy League, Russel Group, südostasiatische, chinesische Spitzeneinrichtungen) vergleichbar sind und zu wettbewerbsfähigen *Research Universities* entwickelt werden können. Dies ist im föderalen System nur durch ein Zusammenwirken von Trägerländern und Bund möglich.

Die Exzellenzstrategie sollte künftig darauf zielen, statt eines kurzfristig orientierten Wettbewerbs auf lange Sicht eine Gruppe von Spitzenuniversitäten zu identifizieren, die gemeinsam von Ländern und Bund adäquat finanziert werden.

## 3. Die Attraktivität des deutschen Wissenschaftssystems: exzellente Forschungsuniversitäten im internationalen Maßstab

Der Wissenschaftsstandort Deutschland muss auch im universitären Bereich weltweit attraktiv sein: für die besten professoralen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die besten Postdocs, die besten Doktorandinnen und Doktoranden und für die besten Studierenden. Deutschland darf beim *war for talents* nicht abgehängt werden.

Wenn deutsche Spitzenkräfte lieber an ausländische als an deutsche Universitäten gehen (Brain-Drain), fällt Deutschland in Wissenschaft, Forschung und Innovation zurück und verspielt seine Zukunft. Daher ist Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungspolitik das wichtigste, nachhaltigste und zukunftsorientierteste Politikfeld in Deutschland. Damit deutsche Universitäten sich im internationalen Spitzenfeld behaupten können, braucht es Investitionen in die öffentlich vorzuhaltende Infrastruktur. Es sind Investitionen in die Zukunft, die deutlich mehr Haushaltsmittel umfassen sollten als derzeit bereitgestellt werden.

## 4. Was hat die Exzellenzinitiative bislang erreicht?

In Relation zu den eingesetzten Mitteln hat die Exzellenzinitiative einiges bewegt. Der Wettbewerb zwischen den Universitäten wurde verstärkt und die Idee der „unternehmerischen“ Universität belebt: die Universität als Ort, an dem, ohne rein ökonomisch orientiert zu sein, etwas „unternommen“ wird. Innerhalb der Universitäten wurden wichtige strukturelle Weichen gestellt: eine Stärkung der Stärken!

Die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen hat sich erheblich verbessert, die Versäulung des Wissenschafts-systems wurde aufgebrochen. Mit den Clustern sind wesentliche innovative Forschungsschwerpunkte eingerichtet worden. Die Graduiertenschulen haben das Promotionswesen strukturiert und zahlreiche internationale Doktorandinnen und Doktoranden gewonnen.

Dennoch reichen die bereitgestellten Mittel bei weitem nicht, um den internationalen Standards von Spitzenuniversitäten zu entsprechen. Um international konkurrenzfähig zu sein, müsste die Grundfinanzierung von Spitzenuniversitäten in Deutschland bezogen auf die Studierendenzahlen etwa verdoppelt werden.

Derzeit wird die notwendige Finanzierung nur unzureichend durch eine hohe Zweit- und Drittmittelquote erreicht.

## 5. Was fehlt deutschen „Exzellenzuniversitäten“ zur wirklichen internationalen Konkurrenzfähigkeit mit „Spitzenuniversitäten“?

Die Autonomie deutscher Universitäten ist je nach Bundesland bei weitem nicht vergleichbar mit Universitäten etwa der Russel Group oder der Ivy League. Eine Vergleichbarkeit besteht ebenso wenig mit der Autonomie etwa der National University of Singapore oder der Hong Kong University of Science and Technology.

Nicht nur gesetzliche Vorgaben, wie detailreiche Regelungen zur Gruppenpartizipation und zu Verwaltungsvorschriften belasten die Entscheidungsfreiheit – genannt sei das Zeitbudget –, sondern auch kleinteilige Vorschriften der Finanzministerien. Zu umfassende Verwaltungsvorschriften und die Steuerung über Erlasse und Zustimmungsvorbehalte engen die Handlungsfähigkeiten der Institutionen zunehmend ein.

Im angelsächsischen Sinne völlig unvorstellbar sind landes-, ja sogar bundesweite Regelungen zur Vergütung von wissenschaftlichen Hilfskräften

oder den Stundensätzen von Lehrbeauftragten. Innovativer und „unternehmerischer“ Geist und eigenverantwortliches Handeln werden so in schädlicher Weise und ohne Not eingeschränkt: Auch die Vorgaben für eine leistungsbezogene Besoldung von Professorinnen und Professoren lassen kaum Handlungsspielräume zu.

Notwendig sind wirkliche Globalbudgets (inkl. Ruhestandsbudgets), die Übertragung der vollen Dienstherreneigenschaft – mit größerer Flexibilität – zugunsten einer leistungsbezogenen Vergütung, der Bauherreneigenschaft (mit einem auskömmlichen Baubudget) und eine begrenzte Kreditfähigkeit. Im Gegenzug muss der Staat in den Universitätsräten vertreten sein. Autonomie bedingt auch Verantwortung und Kontrolle durch diejenigen, die die Verantwortung für die Vergabe von Steuergeldern tragen. Sie drückt sich jedoch nicht in einem Dickicht von Regelungen aus, sondern durch Präsenz, Mitwirkung und Entscheidungskompetenz in den Aufsichtsgremien.

## 6. Die innere Struktur der Exzellenzuniversitäten

Die Struktur vieler deutscher Universitäten – auch die potenzieller Spitzeneinrichtungen – ist geprägt von Fakultäten, die nur über geringe Governance-Kraft verfügen. Dekane werden überwiegend aus dem Kollegium rekrutiert und arbeiten ehrenamtlich. Die Ausstattung mit Verwaltungspersonal ist unzureichend. Für eine exzellente Personalpolitik und professionelle Berufungsverfahren sind jedoch effiziente Fakultätsstrukturen unabdingbar. Erst sie ermöglichen auf Exzellenz orientierte Leistungen in Forschung, Lehre, Weiterbildung und Wissenstransfer.

Das Lehrstuhlprinzip steht flexiblen Organisationsformen kooperativen Miteinanders der Professoren- und der Arbeiterebene entgegen. In der Folge werden Ressourcen (Labore, Personal, Großgeräte usw.) nicht rationell eingesetzt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in zu großer Abhängigkeit gehalten. Der wissenschaftliche Nachwuchs ist vielfach nicht eigenständig genug,

um sich, zwar eingebettet in die Wissenschaft der Fakultät, aber dennoch frei entfalten zu können.

An die Stelle der Lehrstühle sollten Departments mit entsprechenden Personalstrukturen treten. Das Amt des Dekans bzw. der Dekanin muss hauptamtlich von einer Person hohen wissenschaftlichen Renommées bei gleichzeitiger Managementenerfahrung übernommen werden. Die Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses muss über Doktorandenkollegs bzw. Graduiertenschulen sichergestellt werden. Individualpromotionen könnten in diesem Rahmen, wenn die Fachkultur es verlangt, möglich bleiben.

Solcherart optimierte Strukturen auf der Fakultätssebene sind Voraussetzungen für exzellente Berufungen und Rekrutierungen von Postdocs, bei zugleich höchsten Ansprüchen an Promovierende und an die Forschungsqualität, mit entsprechender Sicherung der Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens.

Fakultäten müssen zudem größten Wert auf die Auswahl der Studierenden legen und dafür über entsprechende Mittel und Personal verfügen.

## 7. Das Grundproblem der Forschungsfinanzierung

Ein Kernproblem der deutschen Universitäten ist, dass die Grundfinanzierung allein kaum noch Forschung ermöglicht. Wachsende Studierendenzahlen, ohne dass die Etats entsprechend aufgestockt werden, zehren die Forschungsmittel auf. Schon für kleinere Forschungsvorhaben müssen Drittmittel beantragt werden. Dies kostet wertvolle Zeit der besten Forscherinnen und Forscher. Auch auf die größeren Vorhaben im Drittmittelbereich, wie Sonderforschungsbereiche und die Cluster der Exzellenzstrategie, verwenden sie viel Zeit. Die hohe Drittmittelquote der deutschen Universitäten zeigt zwar das hohe Engagement der Professorenschaft, ist aber zugleich Ausdruck einer mangelnden Grundfinanzierung.

Zumindest an Exzellenzuniversitäten sollte jeder Professur in jedem Department eine angemessene Grundfinanzierung für die Forschung zur Verfügung gestellt werden, einschließlich einer ausreichenden personellen und sachlichen Ausstattung. Auch Forschungsansätze, die in größere Vorhaben münden könnten, sollten trotz des Risikos eines Misserfolgs voll finanziert werden können.

## 8. Angemessene Lehrdeputate an Forschungsuniversitäten

Im internationalen Berufungswettbewerb um die besten Köpfe spielt das Kriterium der für Forschung verfügbaren Zeit eine entscheidende Rolle für die Attraktivität einer Universität. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Forschungsuniversitäten sollten zuallererst Forschung betreiben und erst dann, im Sinne der Einheit von Forschung und Lehre, für die Lehre und andere Aufgaben herangezogen werden.

Betrug die Lehrverpflichtung zur Zeit der H-Besoldung an deutschen Universitäten für Professuren noch vier bis sechs Stunden pro Woche, so liegt sie heute bei acht bis neun Stunden. Eine fünfzigprozentige Befassung mit Forschung ist so nicht mehr möglich.

Für Bewerber und Bewerberinnen von ausländischen Spitzenuniversitäten ist eine so hohe Lehrverpflichtung unattraktiv. Deutsche Exzellenzuniversitäten stehen jedoch im Wettbewerb der Berufungen und dürfen in ihrer Anziehungskraft der ausländischen Konkurrenz in nichts nachstehen. Die Lehrverpflichtung müsste im Mittel wieder mindestens auf das Niveau der H-Besoldung zurückgeführt werden.

Und auch um Studierende gilt es zu werben: Es braucht bessere Betreuungsrelationen und entsprechend mehr Stellen für Assistant-Professors und Postdocs bzw. einen Ausbau einer Lecturer-Ebene.

Neben einer Reduzierung von Lehrverpflichtungen müssen exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler insbesondere an Universitäten internationalen Ranges (aber eigentlich auch an den anderen) von Verwaltungs- und Gremienarbeit entlastet werden. Das Kollegialitätsprinzip fördert nicht zwingend die wissenschaftliche Exzellenz.

### 9. Leistungsgerechte Bezüge als Attraktivitätsmerkmal von Exzellenzuniversitäten

Für viele Berufungen sind die Forschungsbedingungen und das Renommee der Institution entscheidender als das persönliche Gehalt. Und doch dürfen die Gehaltsdifferenzen an deutschen Spitzenuniversitäten im Vergleich zu ihrer ausländischen Konkurrenz nicht zu groß sein: Es gibt „Schmerzgrenzen“! Das gilt im Übrigen auch für innerdeutsche Unterschiede, z. B. zwischen Max-Planck-Instituten und Universitäten.

Die W-Besoldung kann einen durchaus angemessenen Rahmen bieten, wenn es der Vergaberahmen erlaubt. Sind die Voraussetzungen für wissenschaftliche Exzellenz erfüllt, muss die bisherige Obergrenze der Besoldung für Berufungen aus dem Inland entfallen. Zulagenregelungen für besondere Leistungen sollten weniger bürokratisch gestaltet sein und vor allem Forschungsexzellenz berücksichtigen. Auch Pensionsleistungen müssten entsprechend steigen. Um an Spitzeneinrichtungen bessere Lebenseinkommen zu ermöglichen, muss ein entsprechend höherer Vergaberahmen ausfinanziert sein. Eine starke Governance auf Universitäts- und Fakultätsebene mit regelmäßiger Rückkopplung zur Aufsichtsebene in den Universitätsräten sollte für Rechtssicherheit in der Vergabepaxis sorgen. Auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Exzellenzuniversitäten, die keine Professuren innehaben, müssen die Bedingungen attraktiver werden. Exzellenzuniversitäten sollten sich im Wettbewerb um gute Promovierende, Postdocs und Lecturer, aber auch um gutes Verwaltungs- und technisches Personal stärker engagieren und die Arbeitsbedingungen attraktiver gestalten.

### 10. Die Studienbedingungen an Exzellenzuniversitäten

Exzellente Universitäten sind nicht nur daran interessiert, die besten Professorinnen und Professoren anzuwerben, sondern auch die besten Studierenden. Im Rahmen eines forschungsbezogenen Studiums bieten sie hervorragende Studienmöglichkeiten. Strukturell könnten Forschungsuniversitäten nach dem Beispiel der University of California den Studienschwerpunkt auf den Masterlevel legen. Man würde sehr gute Bachelor-Absolventen aus dem In- und Ausland gewinnen und die Kombination von Master und PhD aufwerten. Es müssten deutlich mehr forschungsbezogene Master-Studienplätze als Bachelor-Studienplätze vorgehalten werden. Auch die Lehre sollte stark forschungsbezogen gestaltet sein, und das bereits auf dem Bachelor-Level.

Exzellenzuniversitäten muss das vollständige Selbstauswahlrecht von Studierenden zugestanden werden, und sie müssen von diesem Recht Gebrauch machen. Sie sollten frei sein von der Verpflichtung des Kriteriums der erschöpfenden Nutzung der Lehrkapazität unter Verzicht auf unzulässige Niveaupflege (BVerfG 1972) als Voraussetzung für den NC. Um adäquate Betreuungsrelationen zu ermöglichen, muss man sie von der so angelegten Kapazitätsverordnung befreien. Die Zahl der Studienplätze muss zwischen Land und Exzellenzuniversität unter Mitsprache des Bundes ressourcenabhängig verhandelbar sein. Und nicht zuletzt braucht es für ein exzellentes Studium genügend Wohnplätze, campusnah in Wohnheimen, und aktive Student Unions, statt politisierter ASTEN.

Dass Mitentscheidung entsprechender Qualifikationen bedarf, ist selbstredend. Die Mitbestimmung der Studierenden sollte sich deshalb auf den universitären Bereich konzentrieren, von dem sie etwas verstehen und von dem sie direkt betroffen sind: auf Studium und Lehre. Das heißt: Eine exzellente Universität muss vom Prinzip der gesetzlich vorgegebenen Gruppenuniversität Abschied nehmen, ohne auf angemessene Partizipation zu verzichten.

## 11. Planbare Karrierewege für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Aufbauend auf einem soliden, auf den Master konzentrierten Studium, und hochattraktiv für Promovenden und Postdocs, müssen die Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs denen der internationalen Konkurrenz ebenbürtig sein. Das beginnt mit gut strukturierten und betreuten Graduiertenschulen. Zugleich braucht es in der Universität oder in anderen Forschungseinrichtungen eine ausreichende Zahl von Postdoc-Stellen, einschließlich kompetitiver *Tenure-Track*-Verfahren. Exzellenzuniversitäten müssen eine professionelle Karriereberatung auf Fakultäts- und Universitäts-ebene anbieten, um die besten Promovierenden und Postdocs in ihrer weiteren Karriere zu unterstützen. *Tenure Tracks* bieten keine Garantie für erfolgreiche Wissenschaftlerkarrieren, sind aber eine planbare und leistungsorientierte Option. Dafür braucht es große Flexibilität in der Stellenplanung. Mit den derzeit vorgegebenen Stellenplänen an deutschen Universitäten ist dies unvereinbar.

## 12. Die Bund-Länder-Kooperation im Hochschulbereich

Für die Etablierung und Finanzierung von Exzellenzuniversitäten, in gemeinsamer Verantwortung des jeweiligen Landes und des Bundes, bedarf es entsprechender Landesgesetze. Die anzustrebenden engeren Verbindungen von Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen – nach dem Vorbild des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) – müssen vor Ort geregelt werden, unter größtmöglicher Autonomie der Universitäten. Vertreter der öffentlichen Hand oder von ihr benannten Expertinnen und Experten in den Universitätsräten würden die Aufsicht verantworten.

Analog zum Schweizerischen System der Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) empfiehlt sich ein übergeordneter Exzellenz-Universitätsrat, dessen Vorsitzende bzw. Vorsitzender die Ministerialebene vertritt. Auch in der Governance-Struktur kann man sich an der ETH

orientieren: mit einer Präsidentin bzw. einem Präsidenten als CEO und einem akademischen Rektor bzw. einer akademischen Rektorin.

## 13. Studiengebühren: nachgelagert und sozial verträglich gestaltet

Es gibt kaum ein Land in der Welt, das seine Spitzenuniversitäten ohne Beiträge von Studierenden finanziert. Studiengebühren sind für ausgezeichnete ausländische Studierende gerade ein Ausweis von Qualität, sofern ein adäquates Stipendiensystem existiert, das sich aus Gebühren refinanzieren kann. Nicht-EU-Studierende könnten durchaus Gebühren in Höhe der derzeitigen Kosten von etwa 8.000 Euro pro Bachelor-Jahr und 12.000 Euro pro Master-Jahr zahlen. 50 Prozent würden als Stipendien bereitgestellt werden, die anderen 50 Prozent könnten als zusätzliche Mittel an die Universitäten fließen.

Auch über – nachgelagerte und sozial verträglich gestaltete – Studiengebühren für Studierende aus Deutschland bzw. der EU sollte erneut diskutiert werden, auch wenn das Thema derzeit politisch nicht opportun ist. Studiengebühren haben eine wichtige ordnungspolitische Funktion. Und sie sind sozial gerechter als ein gebührenfreies Studium, wenn soziale Nachteile – u. a. durch ein effektives Stipendiensystem – vermieden werden. Die Höhe von Studiengebühren müssen sich am Studiengebührenurteil des BVerfG orientieren. Dabei sollte man einen Betrag anstreben, von dem wiederum 50 Prozent in Stipendien fließen.

## 14. Die Finanzierung von zehn ausgewählten deutschen Spitzenuniversitäten

Ohne ausreichende Finanzierung ist internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht zu erreichen. Etwa zehn der derzeitigen Exzellenzuniversitäten verfügen über die Voraussetzungen, international konkurrenzfähig zu sein. Es ist daher folgerichtig, sie zusätzlich zu fördern. Die Finanzierung der anderen von der Exzellenzstrategie begünstigten Universitäten sollte auf

dem jetzigen Niveau beibehalten werden. Auch darf sich die Finanzierung des deutschen Hochschulsystems insgesamt nicht verschlechtern, sondern muss, angepasst an die allgemeinen Kostensteigerungen, dynamisiert werden.

Zieht man die Budgets von staatlichen Spitzenuniversitäten in den USA und Europa zum Vergleich heran, so wird klar, dass eine ähnliche Budgetierung der zehn deutschen Spitzenuniversitäten nicht leistbar ist. Daher wird ein mittlerer Weg der zusätzlichen Finanzierung vorgeschlagen. Wichtige Wegmarken werden im Folgenden skizziert.

Zur Stärkung der Forschung, für planbarere Karrierewege der Nachwuchswissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und zur besseren Betreuung der Studierenden sollten pro Universität 100 zusätzliche Professorenstellen (*full* und *assistant professorships*) geschaffen werden, mit einem Budget im Mittel von jeweils 300.000 Euro pro Jahr. Für die zehn Spitzenuniversitäten wären dies also 300 Mio. Euro.

Auf der Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (inkl. Lecturer) sollten, im Sinne der Verstärkung der Forschung, der Verbesserung der Chancen im Postdoc-Bereich sowie zur Verbesserung der Lehre, jeweils 200 Stellen (je 80.000 Euro) geschaffen werden. Dies ergeben zusätzliche 160 Mio. Euro.

Zur Stärkung der Infrastrukturebene braucht es ein Kontingent von jeweils 50 zusätzlichen Stellen, zu je 50.000 Euro: in der Summe 25 Mio. Euro.

Die notwendigen drittmittelunabhängigen Forschungsbudgets von 50.000 Euro im Mittel pro Professur könnten mit einem Mehraufwand von ca. 250 Mio. Euro gedeckt werden.

Zusätzlich wären noch mindestens 100 Mio. Euro für eine Anhebung des jeweiligen Vergaberahmens notwendig.

Die Gesamtsumme würde 860 Mio. Euro betragen. Addiert man noch weitere 10 Mio. Euro pro Universität als Infrastrukturmittel, käme man, einschließlich der bisherigen Mittel der Exzellenzstrategie, auf ca. 1,5 Mrd. Euro pro Jahr, die von den jeweiligen Sitzländern und dem Bund nach dem Schlüssel der Exzellenzstrategie 25 zu 75 aufgebracht werden sollten.

So ausgestattet wären die zehn deutschen Spitzenuniversitäten im internationalen Wettbewerb mit den besten Universitäten der Welt konkurrenzfähiger. 1,5 Mrd. Euro pro Jahr sind eine haushälterische Kraftanstrengung. Doch jedem Politiker und jeder Politikerin sollte bewusst sein, dass sich Investitionen in gute Forschung wirtschaftlich auszahlen. Die nachdrückliche Förderung von Spitzenuniversitäten, so wie sie hier skizziert wurde, käme Deutschland insgesamt zugute.

## Der Autor



© Marcus Schwetasch,  
www.foto-schwetasch.de

### **Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Peter Frankenberg**

\*1947 in Bad Honnef. 1968–1972 Studium der Geschichte, Geographie und Geologie, Universität Bonn, Abschluss Staatsexamen, 1972–1976 Studium der Botanik, Universität Bonn. 1976 Promotion Universität Bonn, Dissertation: Florengographische Untersuchungen in der Sahara. Ab 1977 wissenschaftlicher Assistent am Geographischen Institut der Universität Bonn. 1982 Habilitation an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Bonn. 1983–1986 Professor für Physische Geographie an der Katholischen Universität Eichstätt, 1986–1994 Professor für Physische Geographie und Länderkunde am

Geographischen Institut der Universität Mannheim, 1991–1994 Prorektor für Forschung der Universität Mannheim, 1994 –2001 Rektor der Universität Mannheim. Seit 1995 Gesellschafter der Freudenberg-Stiftung, Weinheim. 1996 Vorsitzender des Vereins Rhein-Neckar-Dreieck e.V. und 2006–2011 Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands des Vereins Zukunft Metropolregion Rhein-Neckar. 1997–2001 Vizepräsident für Forschung der Hochschulrektorenkonferenz. 2001–2011 Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. 2001–2011 Vorsitzender der Carl-Zeiss-Stiftungsverwaltung. Seit 2003 Mitglied des Boards der German University of Cairo. Mitglied in zahlreichen in- und ausländischen Kommissionen zur Hochschulentwicklung. Träger verschiedener Ehrendoktor- und Ehrensensatorwürden; Honorary Fellow der University of Swansea/Wales. Seit 2011 Vorstandsvorsitzender der Heinrich-Vetter-Stiftung, Ilvesheim. 2010–2012 Vorsitzender des Trägervereins zum 98. Deutschen Katholikentag 2012 in Mannheim. 2011–2016 Landesbeauftragter für die Andrassy-Universität Budapest. Seit 2012 Aufsichtsrat der Gips-Schüle-Stiftung, Stuttgart. Seit 2015 Vorsitzender des Wissenschaftsnetzwerkes der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin. Vorsitzender der Gesellschafterversammlung und des Kuratoriums der Dieter-Schwarz-Stiftung, Heilbronn/Neckarsulm.



## Impressum

### **Ansprechpartner in der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

Dr. Norbert Arnold  
Wissenschaft, Technologie und Ethik  
Hauptabteilung Analyse und Beratung  
[norbert.arnold@kas.de](mailto:norbert.arnold@kas.de)

Das vorliegende Diskussionspapier gibt ausschließlich die persönliche Positionen des Autors wieder.

### **Herausgeberin:**

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2020, Berlin

Umschlagfoto: © aen\_seidhe, stock.adobe.com  
Gestaltung: yellow too, Pasiek Horntrich GbR  
Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-758-5



